



Handbuch Friedenspsychologie

Christopher Cohrs, Nadine Knab & Gert Sommer (Hrsg.)

Mariska Kappmeier & Alexander Redlich: Spannungsabbau u. Vertrauensaufbau

Christopher Cohrs • Nadine Knab • Gert Sommer (Hrsg.)

Handbuch Friedenspsychologie

ISBN 978-3-8185-0565-3

DOI: <https://doi.org/10.17192/es2022.0065>

Lektorat und Formatierung: Michaela Bölinger und Katherina Hildebrand

Titelbild und Kapitelgestaltung: Nadine Knab

Umschlagbild: Hoffnung (Esperanza). Frieden, Dankbarkeit, Kreativität und Widerstandfähigkeit sind die Symbole und Elemente, die in diesem Kunstwerk in Einklang gebracht werden. Es ist als Großformat in der Gemeinde 13 in Medellín, Kolumbien, Teil der Graffiti-Tour. Das Kunstwerk vermittelt eine wichtige Botschaft der Hoffnung sowohl an die lokale Gemeinde als auch an ausländische Besucher/innen.

@medapolo.trece @fateone96 @radycalshoes @pemberproducciones

<https://handbuch-friedenspsychologie.de>

Website-Gestaltung: Tamino Konur

Forum Friedenspsychologie

<https://www.friedenspsychologie.de>



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International License](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/).

Für illegale, fehlerhafte oder unvollständige Inhalte und insbesondere für Schäden, die aus der Nutzung oder Nichtnutzung von weiterführenden Links entstehen, übernehmen die Herausgeber*innen keine Haftung.

Spannungsabbau und Vertrauensaufbau

Mariska Kappmeier & Alexander Redlich

Zusammenfassung

„Dauernder Friede kann nicht durch Drohungen, sondern nur durch den ehrlichen Versuch vorbereitet werden, gegenseitiges Vertrauen herzustellen.“ Albert Einsteins Zitat betont die wichtige Rolle des Vertrauens für die Friedensbildung. Vor allem in der Folge von Gewaltkonflikten tun sich die beteiligten Gruppen schwer einander zu vertrauen. Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Frage, wie Konflikte hinreichend weit deeskaliert werden können, um einen behutsamen Vertrauensaufbau zwischen Konfliktgruppen zu ermöglichen. Dafür stellen wir zunächst zwei Arten von Spannungsabbau vor: zum einen die „Graduated and Reciprocated Initiatives in Tension-Reduction“ GRIT-Strategie, die über schrittweise entgegenkommende und transparente Initiativen Spannungen zwischen Konfliktgruppen abbauen soll. Zum anderen führen wir ein niedrighschwelliges, instrumentell-pragmatisches Vertrauenskonzept ein. Haben Gruppen überwiegend negative Erwartungen bezüglich der Intentionen und des Verhaltens anderer Gruppen, ist es unrealistisch, freundschaftliche Beziehungen zu erwarten. Auf der Grundlage von Nutzenerwägungen und Risikokontrolle können sich instrumentell-pragmatisches Vertrauen entwickeln und erste Annäherungen stattfinden.

Anschließend geht es um den Vertrauensaufbau, der sich qualitativ vom Spannungsabbau unterscheidet: Vertrauensaufbau erfordert eine Wandlung von negativen Erwartungen bezüglich der Intentionen und des Verhaltens der anderen Seite zu positiven Erwartungen und der Akzeptanz des Risikos, Nachteile zu erleiden. Dies bedeutet eine wissenschaftliche und praktische Herausforderung: Wie können diese Erwartungen gezielt verändert und Vertrauen aufgebaut werden? Vertrauen ist als subjektives, flüchtiges Konzept schwer zu fassen und ein Vertrauensaufbau langwierig und fragil. Vertrauen ist multidimensional und in verschiedenen Kontexten werden unterschiedliche Vertrauensdimensionen relevant, die gezielt aufgebaut werden können. Um das Problem der Multidimensionalität zu adressieren, schlagen wir das „Intergroup-Trust Modell“ (IGT-Modell) vor, das speziell für Gruppenkonflikte entwickelt wurde. Mit fünf Vertrauensdimensionen bietet es ein umfassendes und zugleich überschaubares Konzept, auf dem vertrauensbildende Interventionen aufgebaut werden können. Dritt- und Konfliktparteien haben oft intuitive Ideen, wie Vertrauen geschaffen werden kann. Mit dem IGT-Modell können diese Ideen systematisch strukturiert, evaluiert und korrigiert werden. Wir beabsichtigen mit unserem Kapitel ein Bewusstsein dafür zu schaffen, was Vertrauensaufbau zu einem schwierigen Prozess macht, und zugleich Ansatzpunkte für ihre Bewältigung zu bieten.

Schlüsselwörter: Vertrauen, Spannungsabbau, Vertrauensaufbau, Intergroup Trust Model, GRIT, Großgruppenkonflikte

Abstract

“Permanent peace cannot be prepared by threats but only by the honest attempt to create mutual trust”. This quote from Albert Einstein emphasizes the important role trust plays in building peace. Particularly in the aftermath of violent conflict, trusting the former opponents a challenging undertaking. This chapter engages with the question of tension reduction and trust building. We introduce two concepts of tension reduction; first the “Graduated and Reciprocated Initiatives in Tension-Reduction” (GRIT, Osgood 1962) Strategy, which aims to reduce tension through small and transparent initiatives. Second, we introduce the concept of instrumental-pragmatic trust. When groups have mainly negative expectations regarding the intention and behavior of other groups, expecting friendly and open relations remains an unrealistic objective. However, if control mechanisms are in place which deter potential harm, tentative and calculated interactions can occur.

These tension reductions differ from trust building. Trust and trust building first requires a change from negative expectations regarding the other, to positive. We elaborate in our chapter, that this transition engenders the challenges of trust research. How can trust systematically be built between conflict parties? Trust is an elusive concept, malleable to context. It is multidimensional, as no single dimension can describe the whole construct. To address the elusiveness of trust, we introduce the Intergroup-Trust Model (IGT-Model), which was developed deliberately for the intergroup context. As a comprehensive, but parsimonious model, the IGT-Model captures trust through five dimensions. Often, conflict parties and interveners already have intuitive ideas of how to build trust. The IGT-Model provides a framework for linking these ideas and systematically developing interventions for trust building.

In this chapter we hope to provide an awareness of the fragility of trust in the context of intergroup conflict and provide starting points from which to engage with trust building.

Keywords: Trust, Tension Reduction, Trust Building, Intergroup Trust Model, GRIT, Intergroup Conflict

Einleitung

Intergruppenkonflikte zwischen verfeindeten Staaten wie den USA und der UdSSR im kalten Krieg sowie zwischen kommunalen Bevölkerungsgruppen wie religiöse oder ethnische Konflikte in Gemeinden zeichnen sich häufig durch wiederholte und anhaltende direkte und strukturelle Gewalt aus (Galtung, 1969). Es stellt sich die Frage, wie (teilweise) voneinander abhängige Gruppen Vertrauen aufbauen können, wenn ihre Beziehung weitgehend durch Gewaltandrohung, Einschüchterung und Unterdrückung gekennzeichnet ist. Wie können sich verfeindete Gruppe kontinuierlich annähern, um den Teufelskreis von Gewalt und Misstrauen zu unterbrechen und eine gemeinsame Zukunft zu ermöglichen? So sieht Kelman

(2005, S. 641) Vertrauensaufbau als die zentrale Herausforderung in der Friedensarbeit: „Parties cannot enter into a peace process without some degree of mutual trust, but they cannot build trust without entering into a peace process.“

Dieses Kapitel beschäftigt sich damit, wie Spannungen zwischen Großgruppen (u.a. Nationen, Ethnien, Bevölkerungsteilen) abgebaut und Vertrauen aufgebaut werden können. Nachhaltige Konfliktlösungen erfordern dies nicht nur auf der offiziellen politischen Ebene, sondern sie müssen auch die Zivilbevölkerung einschließen.

Konfliktlösungsbezogene Aktivitäten zur Friedensbildung zwischen Großgruppen lassen sich je nach Art der Beteiligten in drei Kategorien - Track I, Track II und Track III - einteilen. Man spricht von Track I, wenn die Teilnehmenden legitimierte Leitungspersonen ihrer Großgruppen sind, wie z.B. Politiker*innen, Gewerkschaftler oder Führungskräfte von politischen Bewegungen: Track I Aktivitäten richten sich meist auf internationale Konflikte, wie zum Beispiel Friedensverhandlungen zum Krieg in Bosnien-Herzegowina in Dayton (Holbrooke, 1998). Tauschen sich einflussreiche Personen, die keinen öffentlichen Auftrag haben, informell über Konfliktlösungen zwischen ihren Großgruppen aus, gilt dies als Track II-Verhandlung (z.B. die Oslo-Verhandlungen zwischen Palästinensern und Israelis, Corbin, 1994). Wenn es sich um friedensbildende Maßnahmen für Mitglieder von Bevölkerungen handelt (z.B. Kinder-Ferien camps, moderierte Begegnungen von Vertreter*innen der Polizei und Jugendlichen), spricht man von Track III-Aktivitäten. Obgleich diese Unterscheidung als zu wenig differenziert kritisiert wird (Nan, 2005), ordnen wir die Inhalte dieses Beitrags diesen Ebenen folgendermaßen zu: Zunächst gehen wir im ersten Abschnitt unseres Kapitels auf das sozialpsychologische Konzept „GRIT“ (Graduated and Reciprocated Initiatives in Tension-Reduction) von Osgood (1962) zur internationalen Entspannung auf Track I ein. Sodann stellen wir im zweiten Abschnitt des Kapitels ein Konzept der Vertrauensanalyse für Intergruppen-Konflikte vor, auf dessen Grundlage gezielte vertrauensbildende Maßnahmen in Track II und III entwickelt werden können.

Spannungsabbau durch Graduated and Reciprocated Initiatives in Tension-Reduction (GRIT)

Im kalten Krieg zwischen den USA und der UdSSR (etwa 1947-1989) schlug Osgood (1962) eine sozialpsychologisch begründete Strategie zur schrittweisen Verringerung von Spannungen zwischen Großgruppen vor. Dabei sollte vor allem die Gefahr eines Atomkrieges durch einseitige Schritte des Entgegenkommens verringert werden — mit der Erwartung, dass dadurch ein reziproker Waffenabbau in Gang kommt.

GRIT beschreitet zwei miteinander verbundene Wege des Spannungsabbaus: (1) Klare und aufrichtige Kommunikation der positiven Absichten und (2) berechenbare und konkrete Aktionen.

Im Sinne von (1) benennt eine Seite ihre allgemeine Entspannungsbereitschaft öffentlich und kündigt ihre Einzelaktionen frühzeitig und in überprüfbarer Weise an. Dabei lädt sie

die Gegenseite ein, die durchgeführten Aktionen zu verifizieren und reziprok zu reagieren. Die Kommunikation zielt darauf ab, dass die Gegenseite die Aktionen als aufrichtige Entspannungsabsicht versteht. Gemäß (2) werden die jeweiligen Aktionen einseitig und unabhängig von der Reaktion der Gegenseite genauso wie angekündigt durchgeführt. Sie sollen vor allem die Entspannungsabsicht belegen und werden im Risiko so dosiert, dass sie die Verteidigungsfähigkeit nicht einschränken. Bei positiven Reaktionen der Gegenseite werden dazu passende Aktionen zusätzlich veranlasst.

Als Beispiel gilt nach Etzioni (2008) der Entspannungsprozess zwischen den USA und der UdSSR in den 1960er Jahren: Ohne Bezugnahme auf GRIT kündigte der damalige US-Präsident Kennedy 1963 nach der Kubakrise an, dass die USA den Willen zur Entspannung haben und dazu als Erstes ihre Atomtests in der Atmosphäre stoppen werden. In der UdSSR wurde seine Rede der Bevölkerung vollständig zur Kenntnis gebracht - ein bisher einmaliger Vorgang. Im Gegenzug ließ die UdSSR UNO-Beobachter im damaligen Jemen-Bürgerkrieg zu. Die USA reagierten mit ihrer Zustimmung zu Ungarns UNO-Vollmitgliedschaft. Die UdSSR erklärte, ebenfalls die Entspannung fördern zu wollen und belegte dies durch den Stopp des Baus von strategischen Bombern. Diese Aktionen mündeten in Verträge über Verbote von Kernwaffentests sowie der Weitergabe von Atomwaffen. Es kam zu Handelsvertretungen in beiden Ländern. Die einzelnen Aktionen hatten zwar überwiegend symbolischen Charakter. So hatten die USA ihre Atomwaffentests bereits abgeschlossen, und die UdSSR war ohnehin entschieden, die Zahl ihrer strategischen Bomber zu begrenzen. Jedoch zeigt dieses „natural experiment“ (Etzioni, 2008, S. 21), wie Opponenten durch vertrauensbildende Kommunikation und entsprechende Aktionen, die in GRIT detailliert ausgeführt sind (Osgood, 1980), den Einstieg in eine Politik der friedlichen Koexistenz finden können.

Lindskold (1978) entwickelte ein sozialpsychologisches Forschungsprogramm zu GRIT, das er mit seinen Teams in mehreren Studien umsetzte: Zwei Parteien (Gruppen oder Individuen) wird dabei die Möglichkeit gegeben, in einem modifizierten Gefangenendilemma-Experiment (Zagorsky, Reiter, Chatterjee, & Nowak, 2013) miteinander zu konkurrieren oder zu kooperieren, meist in 30 Aktionsrunden. Dabei geht es um die Wirkungen der GRIT-Strategie auf die Entwicklung von Kooperation als Voraussetzung für den Abbau von interpersonellen Spannungen und den Aufbau von Vertrauen. Zunächst zeigten Lindskold and Collins (1978), dass Proband*innen, unter GRIT-Bedingung bedeutsam mehr kooperative Aktionen ausführten und mehr Vertrauen in die Gegenseite entwickelten als unter Nicht-GRIT-Bedingungen: Unter GRIT Bedingungen wurden sie mit instruierten Gegenspieler*innen — Mitarbeiter*innen der Versuchsleitung — gepaart, die die GRIT-Strategie durchführten, indem sie ihre kooperative Absicht ankündigten und entsprechend umsetzten. Auch wenn die Proband*innen nicht kooperativ handelten, reagierten die Gegenspieler*innen unter der GRIT-Bedingung nur einmalig nicht-kooperativ und antworteten in der nächsten Runde wieder mit einer kooperativen Aktion. In den Vergleichsgruppen handelten die instruierten Gegenspieler (a) nach einer konkurrierenden Strategie, indem sie die Proband*innen regelmäßig täuschten, (b) nach einer kommunikationslosen Tit-for-Tat-Strategie, indem sie jeweils dasselbe taten, was die Proband*innen taten, und (c) nach einer Zufallsstrategie, bei

der sie unabhängig vom Proband*innenverhalten zu 50% konkurrierten und zu 50% kooperierten. Ab der 21. Runde reagierten die instruierten Gegenspieler*innen auf alle Proband*innen-Aktionen durchgängig kooperativ, was dazu führte, dass alle Proband*innen überwiegend kooperativ reagierten. Unter experimentell-kontrollierten Untersuchungsbedingungen lässt sich demnach bestätigen, dass die experimentelle Intervention im Sinne von GRIT die Kooperation in Konflikten wirksam fördert (Lindskold, Betz & Walters, 1986a, S. 179). Dieser Hauptbefund wurde in den folgenden Untersuchungen bestätigt, wobei zusätzliche Wechselwirkungen mit weiteren, relevanten Aspekten festgestellt wurden: (a) der kooperationsmindernde Einfluss eines Machtgefälles zwischen den Parteien (Lindskold & Aronoff (1980), (b) die kooperationsförderliche Wirkung allgemeiner statt konkreter Ankündigungen von Maßnahmen in Verbindung mit der Einladung zur Erwidmung (Lindskold, Han & Betz, 1986b), (c) der unmittelbare Wechsel von konkurrierendem zu kooperativem Handeln durch GRIT-gemäße Aktionen (Lindskold et al., 1986b) sowie (d) die kooperationsförderliche Wirkung von GRIT sowohl in Verhandlungs- als auch in Konfliktexperimenten (Lindskold & Han, 1988). In Vertrauenseinschätzungen nach den Experimenten gaben (e) die Proband*innen unter GRIT-Bedingung mehr Vertrauen in die andere Seite an als unter den Nicht-GRIT-Bedingungen.

Zu beachten ist allerdings, dass eine angekündigte Kooperation allein keine kooperative Reziprozität hervorruft, sondern konsequent umgesetzt werden muss, auch wenn die Gegenseite nicht mit kooperativem Handeln reagiert. Die Ergebnisse der Kooperationsuntersuchungen zeigen auch, wie schnell Kooperation in kompetitives Handeln umschlagen kann.

Auch wenn das Forschungsparadigma des Gefangenendilemmas kritikwürdige Aspekte aufweist, wie Realitätsferne, geringe Komplexität und Interaktionen ohne Beziehungsgeschichte (Argyle, 1991), wird das GRIT-Konzept durch diese und neuere Untersuchungen gestützt (Zagorsky et al., 2013). Etzioni (2008, S. 20) bedauert allerdings, dass es nach den 1980er Jahren nicht nennenswert weiter beforscht oder explizit angewendet wurde. Dennoch wurde es mehrfach für politische Ziele vorgeschlagen; z.B. zum Abbau von Atomwaffen (Granberg, 1978) oder für die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (Osgood, 1979), aber offiziell nie eingesetzt.

Vom Spannungsabbau zum Vertrauensaufbau

GRIT legt nahe, dass die Verringerung von Spannungen gelingen kann, wenn Gruppen positive Erwartungen bezüglich der Intentionen und des Verhaltens der anderen Seite entwickeln. Im Kontext von kollektiven Konflikten handelt es sich dabei um generalisierte Erwartungen, die sich eher auf wiederholte Interaktionen in der Vergangenheit beziehen als auf kurzfristige Interaktionen mit Individuen (Jamal, 2016; Luhmann, 2000).

Spannungsabbau und Vertrauensaufbauintervention finden an der Nahtstelle zwischen individuellen und gruppenbasierten, kollektiven Prozessen statt. Aufbauend auf den vielfältigen Erkenntnissen, die die Theorie der Sozialen Identität (Tajfel & Turner, 1986) geliefert hat, beschreibt Baron (2008) diese Nahtstelle als die sozialpsychologische Realität, in der

die Gruppenidentität inhärent mit individuellen Identitäten verbunden ist (Baron, 2008): Wenn wir von Interaktionen zwischen Kollektiven sprechen, werden diese von Individuen ausgeführt: sowohl auf Track I, wenn Politiker*innen offizielle Vereinbarungen treffen, als auch auf Track III, auf dem verschiedene Community-Interventionen (z.B. Problem Solving Workshops; Kelman, 2008) oder gemeinsame kapazitätsbildende Maßnahmen, die unter anderem darauf ausgerichtet sind durch die Vermittlung von individuellen Kompetenzen, wie zum Beispiel Mediationstraining, Ressource für die Friedensbildung zu schaffen (Kappmeier & Redlich, 2014) initiiert werden können. Obwohl diese Interaktionen zwischen Individuen stattfinden, agieren diese als Vertreter ihrer Großgruppe. Wie vertrauenswürdig sie gesehen werden, basiert auch auf den generalisierten Erwartungen, die die Mitglieder der Gruppen jeweils der anderen Gruppe zuschreiben. Im Kontext von Gruppenkonflikten mit gewalttätiger und feindseliger Vergangenheit, sind diese Erwartung oft negativ (Kelman, 2005). Negative Interaktionen zwischen Vertreter*innen von Kollektiven beruhen meistens auf einem gemeinsamen Gruppenkonflikt. Die Vertreter*innen nehmen nicht trotz, sondern wegen ihrer unterschiedlichen Gruppenidentitäten teil. So bleiben die Gruppenidentitäten salient, um die der Konflikt zentriert ist (Baron, 2008; Demmers, 2012).

Ein wichtiger Unterschied zwischen individuellem und kollektivem Vertrauen besteht darin, dass kollektives Vertrauen schwerer aufzubauen ist als individuelles. Kollektives Vertrauen stützt sich oft nur auf die wenigen Informationen, die aufgrund unterschiedlicher Gruppenmitgliedschaften zu Verfügung steht. Forschungsergebnisse haben gezeigt, dass Individuen, die sich einer Gruppe zugehörig fühlen, Fremde, die die gleiche Gruppenidentität teilen, gegenüber Fremden ohne geteilte Gruppenidentität nicht nur bevorzugen, sondern ihnen auch mehr vertrauen (Foddy, Platow, & Yamagishi, 2009; Tanis & Postmes, 2005). Die Autor*innen führen dies darauf zurück, dass die Individuen befürchten, von Fremdgruppen diskriminiert zu werden und von der etablierten Bevorzugung der Eigengruppe nicht zu profitieren.

Ein weiterer Mechanismus, der relevant für den Unterschied zwischen individuellem und kollektivem Vertrauen sein dürfte, ist der Individual-Group Discontinuity Effekt (Ferrin, Bligh, & Kohles, 2008). Dieser verweist darauf, dass Interaktionen zwischen Gruppen kompetitiver und weniger kooperativ als zwischen Individuen sind, und ein kollektiver Vertrauensaufbau schwerer zu erreichen ist. Das gilt auch für den Vertrauensaufbau zwischen Individuen, die als Gruppenvertreter*innen miteinander agieren (Ferrin et al., 2008). Dieses Phänomen wird dadurch erklärt, dass Gruppenmitgliedschaft ein schema-basiertes Misstrauen aktiviert, nach dem Gruppen als kompetitiver und unehrlicher gesehen werden (Ferrin et al., 2008). Zudem aktiviert es auch den Fundamental Attributionsfehler (Ross, 2018), nach dem der Fremdgruppe (FG¹) in Konfliktsituationen böartige und negative Dispositionen zugeschrieben werden. Der Eigengruppe (EG) werden dagegen vor allem positive Eigenschaften zugeschrieben und gewalttätige Aktionen über äußere Umstände entschuldet. So werden

1 Wir sprechen im Folgenden von der „Eigengruppe“ (EG), wenn es sich um die agierenden oder erlebenden Gruppenmitglieder oder Individuen handelt, die mit einer „Fremdgruppe“ (FG) in einer konflikthafter Beziehung stehen. Gelegentlich benutzen wir auch die Begriffe „den anderen“, „der eigenen Seite“, „der anderen Partei“ synonym.

Untaten der EG oft über einmalige äußere Umstände gerechtfertigt und die Untaten der FG dagegen ihren stabilen inneren Eigenschaften wie Grausamkeit, Überheblichkeit, Machtversessenheit usw. zugerechnet (Ross, 2018).

Eine wichtige Eigenschaft von Vertrauen ist die Bereitschaft, Risiken einzugehen und sich damit verletzlich zu machen (Luhmann, 2000; Mayer, Davis, & Schoorman, 1995; Rousseau, Sitkin, Burt, & Camerer, 1998; Kappmeier, 2016). Haben Kollektive negative Erwartungen bezüglich der Intentionen und Verhaltensweisen der FG – z.B. nukleare Bedrohungen oder Angriffe im kalten Krieg –, brauchen sie Kontrollmechanismen, um sich abzusichern. So beinhaltet z.B. der Open Skies Vertrag (Vereinbarungen von über 30 Staaten der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa zu gegenseitigen Überwachungsflügen. Qualitativ unterscheidet sich Vertrauen, das auf Kontrolle beruht, fundamental vom Vertrauen, das wegen mangelnder Kontrollmöglichkeiten ein Wagnis eingehen muss. Für Luhmann (2000) ist nur das Letztere echtes Vertrauen, wenn Gruppen einander nicht kontrollieren können oder wollen. Allerdings kann tiefes Misstrauen nach einem starken Konflikt nicht schnell in positive Erwartungen umgewandelt werden, sondern es braucht Mechanismen, die diese Transformation schrittweise aufbauen. Ein niedrighschwelliges Vertrauen, in dem Gruppen noch gegenseitige Kontrolle ausüben, kann hier helfen. Auch wenn Gruppen eher negative Erwartungen bezüglich der Intentionen und Verhalten der FG haben, können dennoch vorsichtige Annäherungen stattfinden: Vor allem wenn die Rahmenbedingungen eine gewisse Vorhersagbarkeit ermöglichen (Kelman, 2005), es dem Eigeninteresse der EG nützt, sich der Situation auszusetzen, oder die EG den Eindruck hat, dass sie das Verhalten der FG kontrollieren kann, gibt dies Raum für niedrighschwelliges Vertrauen: Dieses Vertrauen wird hier als *instrumentell-pragmatisches Vertrauen* bezeichnet.

Instrumentell-pragmatisches Vertrauen

Instrumentell-pragmatisches Vertrauen unterscheidet zwei verschiedene, aber doch verwandte Arten von Vertrauen: Kalkulierendes Vertrauen (Bar-Tal & Alon, 2016; Dietz & Den Hartog, 2006; Lewicki & Tomlinson, 2014) und Arbeitsvertrauen (Kelman, 2005). Beiden Vertrauenskonzepten liegt zugrunde, dass sie versuchen, die Verletzlichkeit der eigenen Gruppen, d.h. das Risiko zu minimieren, das mit Vertrauen einhergeht. Es handelt sich somit um ein niedrighschwelliges Vertrauen, dass graduell einen Übergang zu einer höheren Verletzlichkeit mit weniger Kontrolle ermöglichen kann.

Kalkulierendes Vertrauen setzt die Fähigkeit voraus, das Verhalten der anderen zu überwachen und potenziell schädigende Handlungen abzuwehren. Parteien kontrollieren ihre Absprachen und Kooperationen so weit, dass sie kein ernsthaftes Risiko eingehen (McAllister, 1995). Es gibt dabei (noch) keine hochgesteckten Erwartungen einer wohlwollenden Beziehung. Dieser niedrige Vertrauensgrad kann genutzt werden, um erste, vorsichtige Interaktionen zwischen Vertretern verfeindeter Gruppen zu ermöglichen wie oben bei der GRIT-Strategie skizziert.

In zivilgesellschaftlichen Projekten zur Friedensbildung auf Track III stehen sich die Angehörigen von verfeindeten Gruppen anfangs misstrauisch gegenüber. Ihre Bemühungen um Konfliktlösungen und Vertrauensbildung stoßen auf eine gemischte Motivation. Während sie sich bei einer Projektteilnahme einen eigenen Nutzen wie mehr Sicherheit, wirtschaftliche Kooperation usw. versprechen, erleben sie es zugleich als riskant, mit Angehörigen der anderen Seite zusammenzutreffen, weil sie erneut angegriffen oder gedemütigt werden können (Kelman, 2005). Die Bereitschaft, an zivilgesellschaftlichen Projekten teilzunehmen, beruht somit auf kollektiven Kosten-Nutzen-Kalkulationen. Überwiegen dabei die Nutzenerwartungen in Verbindung mit der Vorstellung, die Risiken zu kontrollieren, Schaden oder Nachteile zu erleiden (Lewicki & Bunker, 1995), kann dieses kalkulierende Vertrauen erste Annäherungen ermöglichen. Somit geht kalkulierendes Vertrauen nicht unbedingt mit positiven Erwartungen einher, dass die Konfliktgruppen zueinander wohlwollend eingestellt sind, sondern es beruht auf dem kalkulierenden Eigeninteresse, dass es unter den gegebenen Umständen besser ist zu kooperieren.

Eine weitere Art instrumentell-pragmatischen Vertrauens ist das *Arbeitsvertrauen* (working trust), auf das Kelman (2005) näher eingeht: Während das Konzept des kalkulierenden Vertrauens vor allem auf potenziellen Kosten-Nutzen-Erwägungen der Konfliktgruppen basiert, wurde Arbeitsvertrauen explizit im Rahmen der Interaktiven Problemlöseworkshops (siehe auch Kapitel 50) entwickelt, in denen Vertreter*innen von Konfliktparteien unter der Leitung einer Drittpartei zusammenkommen. Als instrumentell-pragmatisches Vertrauen setzt Arbeitsvertrauen ebenfalls keine positiven Erwartungen an die FG voraus. Allerdings kann die vermittelnde Drittpartei als Vertrauensquelle wirken, indem sie Rahmenbedingungen schafft, mit denen das Verhalten aller Teilnehmenden vorhersagbar und kontrollierbar wird (Kelman, 2005). Arbeitsvertrauen spiegelt also einen Vertrauensvorschuss in die positiven Erwartungen an das Verfahren und die Drittpartei wider.

Instrumentell-pragmatisches Vertrauen ermöglicht in beiden Formen somit Kontakt zwischen verfeindeten Kollektiven, sich vorsichtig anzunähern. Dieser Kontakt eröffnet wiederum korrigierende Erfahrungen und die Gelegenheit zum Beziehungsaufbau (Simpson, 2007). Wenn frühere Kriegsparteien wiederholt Erfahrungen einer erfolgreichen Kooperation wie z.B. zwischen Angehörigen der französischen und deutschen Nationen in der Montanunion der 1950er Jahre (EUR-LEX) miteinander machen, die durch instrumentell-pragmatisches Vertrauen ermöglicht werden, können sie negative Stereotypen abbauen, sich bezüglich der feindseligen Gewalt versöhnen und damit einen positiv-eskalierenden Kreislauf der Entwicklung einer friedlichen Beziehung aufbauen. Das bedeutet, dass instrumentell-pragmatisches Vertrauen zwar keine belastbare Grundlage für dauerhaften Frieden bietet, jedoch den Einstieg in tiefgehendes Friedensengagement ermöglicht. Auch die GRIT-Prinzipien des Ankündigens von positiven Absichten und konkreten entgegenkommenden Maßnahmen sowie ihrer schrittweisen, risikokontrollierten Umsetzung unabhängig von positiven Reaktionen können diese Grundlage erzeugen.

Nachhaltiger Frieden erfordert eine fundamentale Veränderung der Beziehung zwischen ehemaligen Konfliktparteien, in der sie sich eine gemeinsame Zukunft vorstellen können, in der ihre Interdependenz nicht als Bedrohung, sondern als Bereicherung empfunden wird (Kelman, 2010; Lederach, 1997; Kappmeier & Mercy, 2019). Das bedeutet, dass beide Seiten durchgängig positive Erwartungen zueinander aufbauen und ein *beziehungsbasiertes Vertrauen* (Rousseau et al., 1998) entwickeln, welches durch stabile Erwartungen in die wohlwollenden Absichten, glaubwürdigen Werthaltungen und konsistenten Handlungen der FG gekennzeichnet ist.

Beziehungsbasiertes Vertrauen

Beziehungsbasiertes Vertrauen zwischen Einzelpersonen und Kollektiven beruht nicht mehr auf der Erwartung, dass man im Eigeninteresse die FG kontrolliert und kein ernsthaftes Risiko eingeht, sondern auf der Erwartung, dass die FG es nicht ausnutzt, wenn die EG ihre Interessen zugunsten der Beziehung zurückstellt und es damit wagt, Nachteile zu erleiden (Luhmann, 2000). Diese Wahrnehmung des Verletzlichkeitsrisikos verändert auch die Sichtweisen der anderen Seite. Das stereotypisierte Feindbild wird durch gemeinsame Erfahrungen zugunsten einer differenzierten Sichtweise korrigiert. Dies kann den Beginn von Feedbackschleifen markieren, die mehr und mehr zu positiven Fremdbildern führen und in deren Verlauf man der Gegenseite Wohlwollen und Partnerschaft anbieten kann (Jamal, 2016).

Beziehungsbasiertes Vertrauen ermöglicht auch, dass die Parteien ihre Konflikte nicht mehr vermeiden und verschweigen, sondern ansprechen und konstruktiv austragen können.

Ein eigenes Beispiel fand im Kontext des Transnistrien-Konflikts statt: Der Transnistrien-Konflikt ist ein frozen conflict (Kappmeier et al., 2014; Weiner, 2007), der durch fehlende oder feindselige Kommunikation zwischen der moldawischen und der transnistrischen Regierung und das daraus resultierende Misstrauen zwischen den Bevölkerungen aufrechterhalten wird. Auf Track III gibt es zivilgesellschaftliche Projekte, die darauf abzielen, Angehörige der Bevölkerungen in Kontakt zu bringen (Kappmeier, Redlich, & Knyazev, 2012; Nan, 1999), um Vertrauen und positive Beziehungen zu entwickeln. Zwischen 2010 und 2015 haben wir Angehörige beider Seiten in gemeinsamen Gruppen in Mehrparteienmediation ausgebildet (Kappmeier et al., 2012). Während die ersten Beteiligungen am Projekt oft auf dem Eigeninteresse der Teilnehmenden basierten, wie z.B. Mediationskompetenzen zu erwerben oder Kontakte zu einer ausländischen Universität zu knüpfen, veränderte sich das instrumentell-pragmatischen Vertrauen im Verlauf der jährlichen Treffen zu einem beziehungsorientierten Vertrauen. Eine Stärke des beziehungsorientiertem gegenüber dem instrumentell-pragmatischen Vertrauen liegt u.a. darin, dass Streitpunkte angesprochen werden und auch mühsam aufgebaute positive Erwartungen enttäuscht werden können, ohne die Beziehung sofort zu zerstören (Rousseau et al., 1998):

So gab es in dem Kapazitätsbildungsprojekt zwischen den Angehörigen beider Seiten zwei Streitpunkte, die den Großgruppenkonflikt widerspiegelten: (1) Die moldawische Seite hatte durchgesetzt, dass Vorträge und Diskussionen nicht nur ins Russische, sondern auch

ins (moldawische) Rumänische übersetzt wurden. Es gab deswegen immer eine zeitraubende doppelte Übersetzung, obgleich auch alle moldawischen Projektteilnehmenden flüssig russisch sprachen². Im dritten Projektjahr gaben sie ihren Anspruch auf Übersetzung ins Rumänische auf, „weil wir schneller kommunizieren wollen“. (2) An einem Workshopabend wollten die moldawischen Teilnehmenden Moldaus Unabhängigkeitstag feiern und reagierten verletzt, als die transnistrischen Teilnehmenden äußerten, dass sie nicht teilnehmen wollten. In einem fruchtbaren Konfliktgespräch kam heraus, dass diese zwar die Feier akzeptierten (sie konnten die Freude nachvollziehen), es sie aber störte, dass die Moldawier*innen die traurige Seite des Tages gedankenlos übersahen. Denn für sie war es eher ein Trauertag, weil im Zuge der Unabhängigkeitsbewegung das Land blutig gespalten wurde, was eine große Zahl an Toten und Verwundeten zur Folge gehabt hatte. Sie einigten sich darauf, eine Toten-Gedenkfeier und eine Unabhängigkeitsfeier an zwei verschiedenen Abenden zu veranstalten, an denen alle teilnahmen.

Dies zeigt, dass sich beziehungsbasiertes vom instrumentell-pragmatischen Vertrauen durch seine sozio-emotionale Komponente unterscheidet (Rousseau et al., 1998). Die ehemaligen Konfliktparteien können nicht nur aufrichtig miteinander kommunizieren, sondern auch gemeinsame Werte und geteilte Gefühle erleben.

Um beziehungsbasiertes Vertrauen aufzubauen und zu verfestigen, sind zwei Aspekte notwendig: Zum einen müssen gemeinsame Erfahrungen gelungener Kommunikation *wiederholt* auftreten (Ferrin et al., 2008). Zum anderen müssen die Parteien diese Erfahrungen differenziert der *gesamten* Gruppe zuschreiben (Pettigrew, 1998). Sie sollten nicht nur als begrenzte Einzelgeschichten kommuniziert und abgespeichert werden. Durch wiederholte gemeinsame Erfahrungen gelungener Kommunikation, Kooperation und Konfliktbewältigung in verschiedenartigen Situationen entstehen generalisierte und zugleich vielfältige Gruppenbilder und -Narrative, die nach und nach die alten, stereotypen Feindbilder und -geschichten korrigieren und differenzieren (Adichie, 2016).

Vertrauensaufbau ist allerdings ein rückfallgefährdeter Vorgang. Alte Feindbilder „warten“ im kollektiven Gedächtnis auf Erlebnisse, die die negativen Vorurteile und das feindselige Misstrauen wiederbeleben (Kappmeier & Mercy, 2019). Daher sind zahlreiche Feedback-Schleifen unterschiedlicher Erfahrungen in verschiedenen Situationen notwendig, um stabiles Vertrauen in die FG zu erzeugen, das auch bei — unvermeidlichen — negativen Erlebnissen der Verführungskraft der vertrauten, einfachen Vorurteile robust standhält (Abb. 1).

² In Moldau sprechen die meisten Moldawier*innen Rumänisch als Muttersprache und Russisch als Zweitsprache, während der Großteil der Transnistrier*innen nur Russisch spricht.

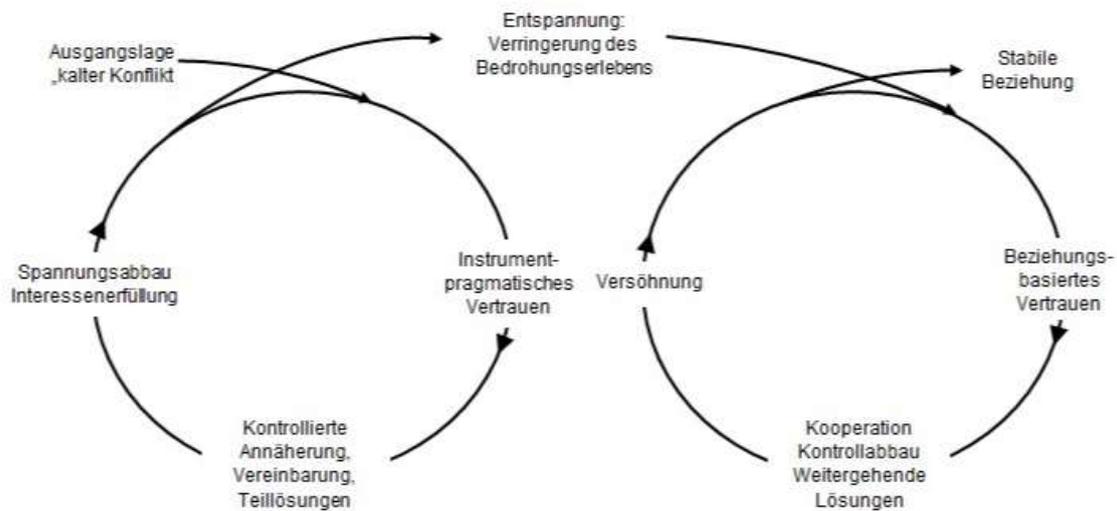


Abb. 1: Dynamik des Aufbaus von Vertrauen durch selbstverstärkende Feedbackschleifen in den beiden grundlegenden Formen des instrumentell-pragmatischen und beziehungsbasierten Vertrauens

Im Hinblick auf Spannungsabbau und Vertrauensaufbau wird dauerhafter Frieden vor allem von beziehungsbasiertem kollektivem Vertrauen zwischen ehemaligen Konfliktparteien getragen. Vertrauensbildende Maßnahmen können eingesetzt werden, um den Übergang von instrumentell-pragmatischem zu beziehungsorientiertem Vertrauen zu fördern, indem gezielt Vertrauensdefizite abgebaut und dabei Vertrauensressourcen genutzt werden.

Multidimensionalität von Vertrauen und das Intergroup Trust Modell

Die Frage stellt sich nun, wie kann dieser Übergang systematisch gefördert werden? Während Vertrauen weitreichend im populärwissenschaftlichen und akademischen Diskurs benutzt wird (Vigoda-Gadot & Mizrahi, 2014), bleibt es konzeptionell oft vage. Das liegt unter anderem daran, dass Vertrauen kontext- und beziehungspezifisch ist (Jamal, 2016; Kappmeier, 2016; Li, 2012): Vor allem in komplexen, reziproken Intergruppen-Beziehungen wird Vertrauen sowohl durch die spezielle Beziehung zwischen den Gruppen als auch durch den konkreten Vertrauensgegenstand geformt. Um Vertrauen in komplexen Konfliktsystemen gezielt aufzubauen, muss die Frage beantwortet werden: Wer vertraut wem— in Bezug auf was (Hardin, 2001)? Es ist von erheblicher Bedeutung, ob sich Gruppen vertrauen, Vereinbarungen umsetzen zu *können* oder ehrlich umsetzen zu *wollen*. Diese Variabilität führt zu der konzeptionellen Besonderheit von Vertrauen: Es ist multidimensional (McEvily & Tortoriello, 2011; PytlikZillig & Kimbrough, 2016); eine eindimensionale Konzeptionalisierung kann der Vielfalt von Kontexten, in denen sich Gruppen im Zuge der Konfliktdeeskalation vertrauen sollen, nicht gerecht werden (Seppänen, Blomqvist, & Sundqvist, 2007). Dies führt allerdings auch dazu, dass Vertrauen breit konzipiert wird (McEvily & Tortoriello, 2011; Rousseau et al., 1998; Vigoda-Gadot & Mizrahi, 2014).

Ein multidimensionales Modell, das auf anderen Vertrauenskonzepten (z.B. Mayer et al., 1995) aufbaut und speziell für Vertrauen zwischen Gruppen entwickelt worden ist, ist das Intergroup Trust Modell (IGT-Modell, Kappmeier, 2016; Kappmeier, Guenoun, & Fahey, 2021; Kappmeier, Venanzetti, & Inton-Campbell, 2021). Das IGT-Modell wurde über die Kombination von bottom-up und top-down Ansätzen entwickelt: Eine qualitative Feldstudie, die im Nachkriegskontext des moldawischen Bürgerkriegs durchgeführt wurde, legte ein sieben-dimensionales Vertrauensmodell nahe (Kappmeier, 2016). Darauf aufbauende theorieprüfende Forschung in verschiedenen Großgruppenkonflikten, ethnischen Spannungen in den USA und bezüglich geschlechtsbasiertem Vertrauen (Kappmeier, Guenoun, & Fahey, 2021) sowie Studien, die das Vertrauen von ethnischen Minderheiten zur Polizei in den USA und Neuseeland (Kappmeier, Guenoun, & Campbell, 2019; Kappmeier & Fahey, *im Druck*) untersuchten, unterstützen das hier dargestellte fünf-dimensionale Modell.

Das ITG-Modell erfasst Vertrauensdefizite und -ressourcen mit fünf Skalen (Kappmeier, Guenoun, & Rafferty, in prep), um damit auch Ansatzpunkte für gezielte Vertrauensbildung zu bieten. Die Validierung der IGT-Skalen unterstützte die fünf-dimensionale, interdependent Struktur des Modells; sie erfolgte mit Hilfe von Expertenratings und weiteren Untersuchungen in Großgruppenkonflikten, wie die Vertrauensmessung zwischen Protestanten und Katholiken in Nord-Irland. Zusammengefasst ergaben diese Studien, dass das IGT-Modell in vielfältigen Kontexten anwendbar ist, und sie zeigten auch, dass die fünf Vertrauensdimensionen prädiktive Validitäten besitzen, die stimmig mit dem spezifischen Kontexten sind, in dem sie erhoben wurden. Dies weist darauf hin, dass das IGT-Modell zwischen fünf verschiedenen Vertrauensarten differenziert und zugleich erfasst, *welche* Vertrauensdimensionen in einem spezifischen Konflikt besonderes relevant sind und aufgebaut werden sollten. Somit können das IGT-Modell und seine Skalen diagnostisch für die praktische Vertrauensbildung genutzt werden.

Das Modell konzeptualisiert Vertrauen als ein fünfdimensionales Konstrukt, in dem kompetenz-, integritäts-, mitgefühls-, kompatibilitäts- und sicherheitsbasiertes Vertrauen jeweils eine besondere Vertrauensart repräsentieren (Connelly, Crook, Combs, Ketchen & Aguinis, 2018; Levine & Schweitzer, 2015) und zusammen das Gruppenvertrauen abbilden (Abb. 2).

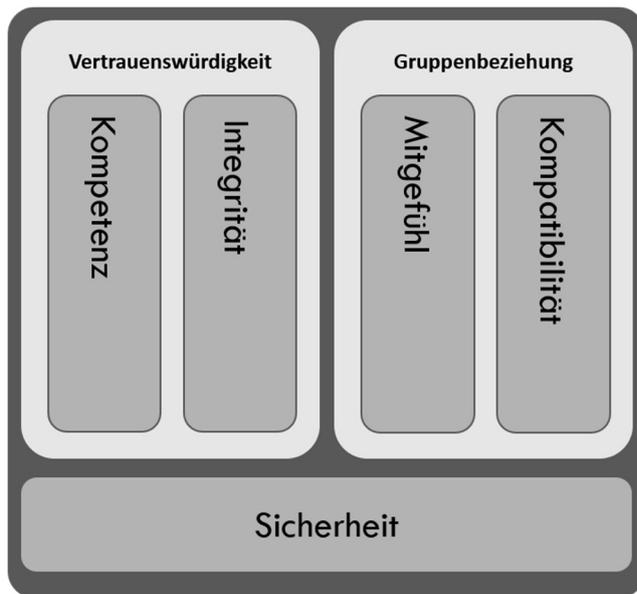


Abb. 2: Vertrauensdimensionen des Intergroup Trust Modell (nach Kappmeier, Guenoun, & Fahey, 2021)

Das IGT-Modell gliedert Vertrauen in vertrauensrelevante Eigenschaften der FG und Merkmale der Beziehung zwischen den EG und FG. Die vertrauensrelevanten Eigenschaften der FG sind ihre Kompetenz und Integrität: Das Ausmaß des kompetenzbasierten Vertrauens beruht darauf, wie die Fähigkeiten die FG gesehen werden, sich entsprechend den Erwartungen der EG zu verhalten. Es wird vor allem relevant, wenn die Parteien darauf angewiesen sind, dass die jeweilige FG bestimmte Aufgaben und Funktionen erfüllt. Misstrauen kann entstehen, wenn Gruppen nicht überzeugt sind, dass die FG die einzelnen Bestimmungen einer Friedensvereinbarung umsetzen kann. Zum Beispiel stellte sich beim Karfreitagsabkommen im Nordirlandkonflikt die Frage, ob sich alle paramilitärischen Gruppen tatsächlich so weit entwaffnen lassen würden, wie es das Abkommen vorsah.

Integritätsbasiertes Vertrauen beruht auf der Wahrnehmung, dass die Intentionen und Handlungen der FG durch positive Werte und ihre Einhaltung gesteuert werden, so dass die FG nicht nur die Erwartungen der EG erfüllen kann, sondern auch erfüllen will. Kann der FG vertraut werden, dass sie nach gemeinsamen sozialen Normen handelt und nicht lügt oder betrügt, um eigene Vorteile zu erzielen? Hat sie bei der Vereinbarung von Verträgen die Absicht, diese auch wirklich einzuhalten? Integritätsbasiertes Vertrauen gegenüber anderen Kollektiven schließt auch Wahrnehmungen ein, ob deren Ideologien positiv oder negativ bewertet werden. Dies kommt oft in interreligiösen Konflikten zum Tragen. So kann Religiosität zum Beispiel integritätsbasiertes Vertrauen fördern, wenn die Vertrauenden annehmen, dass das Handeln von religiösen Personen durch ethische und moralische Grundsätze gelenkt wird (Tan & Vogel, 2008). Galen, Smith, Knapp, and Wyngarden (2011) haben z.B. gezeigt, dass Religiosität integritätsbasiertes Vertrauen fördert, wenn die Ideologie, mit der die Religiosität der anderen verbunden wird, moralisch positiv bewertet wird und die Normen der EG nicht verletzt.

Konzeptionell eng verbunden mit integritätsbasiertem Vertrauen ist das Vertrauen in das Mitgefühl. Während sich das erste auf die zugeschriebenen Werthaltungen bezieht, reflektiert das zweite die emotionale Beziehung zwischen den Parteien. Es reicht nicht, dass die FG anerkannten moralischen Grundsätzen folgt, sondern ob diese auch in Interaktionen mit der EG gefühlsmäßig erlebt werden. Dieser Vertrauensaspekt entwickelt sich daran, dass die Parteien in ihren Kontakten einen Gleichklang der Gefühle erleben.

Bevölkerungsgruppen mit unterschiedlichen Auffassungen und (Sub-)Kulturen geraten gelegentlich in Konflikte, deren Eskalation die Gesellschaft eindämmen muss. Dies geschieht u.a. durch die Polizei als staatlich beauftragte Ordnungsmacht. Sie erhält das Gewaltmonopol, um die soziale Ordnung aufrechtzuerhalten. Bei Konflikten, die durch strukturelle Ungleichheit der Parteien geprägt sind, ist das Vertrauen der Parteien in die Polizei ein wichtiger Indikator für den Grad des sozialen Zusammenhalts in einer Gesellschaft. Dabei zeigen sich allerdings bedeutsame Vertrauensunterschiede:

So belegen Forschungen im englischen Sprachraum, dass die jeweiligen dominanten ethnischen Mehrheitsgruppen der Polizei vertrauen, dieses Monopol nicht auszunutzen und ihrem Mandat als „Freund und Helfer“ gerecht zu werden, ethnische Minderheiten jedoch dieses Vertrauen nicht haben (z.B. Kahn, Lee, Renauer, Henning, & Stewart, 2017; Panditharatne, Chant, Sibley, & Osborne, 2018; Tyler, 2005; 2011). Das IGT-Modell kann identifizieren, wenn Minderheiten mitgefühlbasiertes Vertrauen in die Polizei fehlt: Das folgende Zitat zwischen einer Māori – indigene Minderheitsgruppe in Neuseeland – mit der Polizei illustriert, wie mitgefühlbasiertes Vertrauen durch negative Interaktionen ausgehöhlt werden kann. *„I don't trust the police. When I needed them, they treated me like an animal, dismissed me as an emotional woman, instead of protecting me from an abusive man. He was Pākehā (Neuseeländer europäischer Abstammung), I am Māori.“* (Kappmeier, 2019). In dieser Interaktion wurde das Vertrauen in die Polizei durch das mangelnde Mitgefühl für die ethnische Minderheit und für Frauen untergraben.

Die zweite beziehungsbasierte Vertrauensdimension ist kompatibilitätsbasiertes Vertrauen: Dieser Vertrauentyp erfasst, inwieweit Gruppen gemeinsame und verbindende Elemente wie ähnliche Traditionen, Sprache oder Kultur haben.

Ein Beispiel, in dem sich kompatibilitätsbasiertes Vertrauen gebildet hat, war eine Situation in dem oben erwähnten Projekt mit Mediator*innen aus Moldau und Transnistrien. Von den Frauen beider Gruppen wurden die häuslichen und beruflichen Pflichten als doppelte Belastung erlebt. Dieses wurde in Kleingruppenarbeiten kommuniziert und verstärkte das Kompatibilitätsvertrauen zwischen den Frauen aus den verfeindeten Landesteilen (siehe auch Babbitt & Pearson D'Estree, 1996; Kappmeier et al., 2012).

In säkularen Gesellschaften kann Religiosität an sich bei Konflikten zwischen Mitgliedern unterschiedlicher Religionen kompatibilitätsbasiertes Vertrauen fördern: So teilen zum Beispiel die Mitglieder von verschiedenen Religionen nicht nur Werte und Gepflogenheiten, sondern auch die Bedeutung des transzendentalen Glaubens (Galen, 2012). Tan und Vogel

(2008) haben gezeigt, dass sich vor allem Tiefgläubige gegenseitig mehr vertrauten als säkularisierten Gruppen – ungeachtet welcher Religionsgemeinschaft die anderen angehörten. Die geteilte Religiosität und die geteilte Bereitschaft, die religiösen Werte und Gepflogenheiten im Alltag umzusetzen, sowie als Tiefgläubige in einer säkulären Gesellschaft ähnliche Erfahrungen zu machen, begünstigten das Vertrauen zwischen ihnen.

Der enge Zusammenhang zwischen gegenseitigem Vertrauen und der Bereitschaft von Kollektiven, sich verletzlich zu machen, beruht auf der Erwartung, von der FG weder physisch noch psychisch geschädigt zu werden (Luhmann, 2000; Mayer et al., 1995). Diese Bereitschaft wird hier als sicherheitsbasiertes Vertrauen bezeichnet. Es ist in Intergruppenkonflikten bedeutsam, in denen die Beziehung der Gruppen durch gegenwärtige und vergangene, direkte und strukturelle Gewalt geprägt ist (Galtung, 1969).

Die globale „Black Lives Matter“ Bewegung im Jahr 2020 zeigt, dass viele ethnische Minderheiten der US-Polizei nicht dahingehend vertrauen, dass sie sie beschützt, sondern sogar ein Risiko ist, wie die überproportionalen Todesraten von unbewaffneten schwarzen US-Bürgern durch die Polizei zeigen (President’s Task Force, 2015). Ein schwarzer US-Bürger drückt das fehlende Sicherheitsvertrauen so aus: „Every time I see a police officer, I get a cold chill. Even if I needed one, I wouldn’t call one.“ (LaFraniere & Lehrenoct, 2015). Er berichtet weiter, dass zwei Polizisten einschritten, als er und eine schwarze Mitbürgerin in ihrem Auto einen Diabetes-bedingten Schwächeanfall behandelten. Diese Situation eskalierte bedrohlich: Die Polizei hat ihm nicht geglaubt, dass es sich um medizinische Beschwerden handelte, sondern Drogenhandel vermutet. Sie legte ihm Handschellen an, warf ihm Widerstand gegen die Staatsgewalt vor und erstattete Anzeige. Diese hatte zur Folge, dass er seine Arbeit verlor und in Finanznöte/finanzielle Not geriet. Seine Erfahrung fasste er so zusammen: „I am still very much upset. I almost lost everything I had because two police officers stepped out of line.“ (LaFraniere & Lehrenoct, 2015).

Dieses Beispiel verdeutlicht auch, dass sicherheitsbasiertes Vertrauen eng mit den anderen vier Vertrauensdimensionen zusammenhängt und damit als ihre Grundlage gesehen werden kann: Der Vorwurf, dass die Polizei aus seiner Sicht ungerechtfertigterweise Anzeige erhoben und so die materielle Sicherheit bedrohte, ist auch eng verbunden mit fehlendem integritätsbasiertem Vertrauen: Er glaubte, dass die Polizei unehrlich war und ihre einflussreiche Position ausnutzte, um Mitgliedern der Minderheitsgruppe zu schaden.

Dieses Beispiel verdeutlicht noch einmal die schon oben erwähnte Eigenschaft des IGT-Modelles, dass die fünf Vertrauensarten nicht unabhängig voneinander sind, sondern sich gegenseitig bedingen können. Obwohl jede Dimension eine Vertrauensart erfasst, tragen sie alle zum übergeordneten Konstrukt des Vertrauens zwischen Gruppen bei. Bei komplexen Konflikten wird das spezifische Gruppenvertrauen oft aus mehreren Vertrauensarten gebildet. Weitere Forschung ist allerdings notwendig, um zu klären, ob die verschiedenen Vertrauensdimensionen summativ das Gesamtvertrauen beeinflussen, oder ob sie sich mit verstärkenden Wechselwirkungen bedingen, was durch vorläufige Forschungsergebnisse nahegelegt wird (Kappmeier, Guenoun & Rafferty, in prep).

Vertrauensbildung

Obwohl die Relevanz von Vertrauen und vertrauensbildenden Maßnahmen für die Behandlung von Konflikten zwischen Gruppen immer betont wird, werden Vertrauen und der spezifische Vertrauensbedarf in den bekannten Konfliktanalyse-Instrumenten (Fisher, 2011; Susskind & Thomas-Larmer, 1999) selten explizit erhoben. So finden sich in einer einschlägigen Handreichung des Auswärtigen Amtes in Deutschland (2019) zur Analyse politischer Konflikte keine Angaben darüber, welche Art von Vertrauen bei welchen Vertrauensdefiziten unter welchen Konfliktbedingungen und unter Berücksichtigung von vorhandenen Vertrauensressourcen erreicht werden kann. Dementsprechend haben wir keinen Ansatz zur Entwicklung eines entsprechenden Modells zu vertrauensbildenden Maßnahmen zwischen Gruppen gefunden.

Dies ist ein generelles Problem: So betont eine landesweite Arbeitsgruppe für moderne Polizeiarbeit in den USA die Notwendigkeit, Vertrauen zwischen schwarzen Gemeinden und der Polizei in den USA explizit zu fördern (President's Task Force, 2015). Die darin empfohlenen Maßnahmen dagegen, wie Veränderung der Kommunikationskultur oder Verstärkung der kommunalen Polizeiarbeit etc. geben nicht an, wie Vertrauen gefördert werden kann. Diese Maßnahmen sind wichtig und hilfreich, können Vertrauen aber ohne konzeptionellen Bezug kaum systematisch aufbauen.

Die systematische Entwicklung von Maßnahmen kann auf der Grundlage der Multidimensionalität von Vertrauen hilfreich sein. Das IGT-Modell liefert Hinweise, um Konflikt- und Drittparteien konkrete Orientierungen zu geben, auf welchen Vertrauensbedarf sie die Maßnahmen in einem konkreten Konflikt gezielt beziehen sollten. Vertrauen wird dabei nicht kontextfrei gesehen, sondern ist eingebettet in die historischen und aktuellen Konfliktdynamiken (Li, 2012).

Das folgende Beispiel aus dem Dokumentarfilm „An African Answer“ (Ashafa, Wuye & Channer, 2010) dient der Anschauung und zeigt, wie in kommunalen, interethnischen Konflikten intuitiv spezifische Interventionen eingesetzt werden, die die verschiedenen fünf Vertrauensdimensionen adressieren.

Im Zusammenhang mit den Präsidentschaftswahlen in Kenia 2007 kam es zu gewalttätigen Unruhen mit etwa 1.000 Toten und 600.000 Vertriebenen. Nach der erfolgreichen Vermittlung durch Kofi Anan (Lindenmayer & Kaye, 2009) standen sich in verschiedenen Landesteilen ethnische Gruppen weiterhin verfeindet gegenüber. Ihre Spannungen drohten wieder in gewalttätige Auseinandersetzungen zurückzufallen. Nun waren kommunale Vermittlungen mit Versöhnungsstrategien gefragt. Die beiden christlichen Gruppen der Kikuyus und Kalenjins erklärten sich zu einer Vermittlung durch Imam Muhammad Ashafa und Pastor James Wuye aus Kaduna in Nigeria bereit. Die Dokumentation ihrer mehrmonatigen Arbeit zeigt mehrere vertrauensbildende Maßnahmen, die sich nachträglich den empirisch gefundenen Vertrauensdimensionen zuordnen lassen. Voraussetzung war eine hinreichende Ausprägung von instrumentell-pragmatischem Vertrauen. D.h. hier, dass Teile der verfeindeten

Gruppen in einer Region bereit waren, an der Mediation teilzunehmen. Sie erhofften sich den Abbau von Angst sowie die Zunahme an Sicherheit und den Wiederaufbau der früheren wirtschaftlichen Zusammenarbeit.

Arbeitsvertrauen (Kelman, 2005) in den Imam und den Pastor wurde vor allem durch ihre persönliche Geschichte gefördert: Der Imam und der Pastor hatten sich viele Jahre mit Waffengewalt in Kaduna bekämpft. Dabei hatte der Pastor eine Hand verloren, und zwei Verwandte des Imam wurden getötet. Danach haben sie in einem mehrjährigen, äußerst schwierigen Prozess beziehungs-basiertes Vertrauen zueinander aufgebaut und sich versöhnt. Seitdem arbeiteten sie als Mediatoren zusammen³. Ihre langjährigen persönlichen Mediationskompetenzen stärkten das Vertrauen der Konfliktparteien in die Wirksamkeit des Mediationsverfahrens. Das Vertrauen in den Prozess wurde zudem durch die Einführungsrede eines Ministers gestärkt, der die Intervention guthieß. Der Minister sprach in weiten Teilen das Kompatibilitätsvertrauen an, indem er immer wieder Gemeinsamkeiten der beiden Ethnien betonte und damit das Vertrauen zwischen den Parteien – und nicht nur zu den Mediatoren – unterstützte.

Dies illustriert, wie Arbeits- und Kompetenzvertrauen durch Rahmenbedingungen gefördert werden kann, die die Parteien anregen, an der eigentlichen Konfliktintervention teilzunehmen. Die nächste Herausforderung liegt darin, instrumentell-pragmatisches Vertrauen in beziehungsorientiertes zu verwandeln.

Zu Beginn ließen die beiden Mediatoren die Parteien in getrennten Gruppen arbeiten. Dieses Arbeitsformat fördert das Vertrauen in die Sicherheit des Verfahrens. In den getrennten Gruppen wurden nicht nur die Probleme und Vorwürfe („dislikes“) besprochen, sondern auch die positiven Qualitäten der anderen („likes“) gesammelt und anschließend mit ihnen ausgetauscht. Dies soll das Kompatibilitäts-, Integritäts- und mitgefühlbasierte Vertrauen stärken.

Immer wieder setzten die Mediatoren Humor ein („The Imam must write because he cut my hand.“, O-Ton des Pastors im Video), was sichtlich zur Entspannung der angespannten Atmosphäre beitrug. Man kann annehmen, dass gemeinsames Lachen simultaner Gefühlsausdruck ist und das Kompatibilitätsvertrauen fördert.

Die Mediatoren zeigten auch Vertrauen in die Kompetenz der Konfliktparteien, indem sie die Bildung eines gemischten Friedenskomitees anregten, das den Prozess eigenständig weiterführte.

Regelmäßig brachten sie symbolische Aktionen als vertrauensbildende Maßnahmen ein: So ließen sie alle Teilnehmenden ihre Verletzungen und Schmerzen aus dem Bürgerkrieg auf Zettel schreiben und in gemischten Gruppen zu einem Feuerplatz bringen. Dort verbrannten sie feierlich die Zettel und vergaben einander. Das symbolische Verbrennen von Leid und

³ eine ausführliche Dokumentation dieses Prozesses liefert der Dokumentarfilm „The Imam & the Pastor“ (<https://www.iofc.org/imam-pastor>)

Schmerzen sollte das Vertrauen in das gemeinsame Mitgefühl stärken. Wechselnde Essenseinladungen in die Häuser der anderen, gemeinsame Gebete und Feiern förderten das Kompatibilitätsvertrauen. Das öffentliche Auslegen eines „Entschuldigungsbuches“, in das bei der Feier zur Wiedereröffnung des gemeinsamen Marktes die Angehörigen beider Gruppen ihr Bedauern über ihr Fehlverhalten im Bürgerkrieg eintrugen und um Entschuldigung bitten konnten, verstärkte das Vertrauen in ihre Integrität (Kim, Ferrin, Cooper & Dirks, 2004).

Die Beteiligten erlebten während des Prozesses, dass ihre zunehmende Offenheit und Ehrlichkeit erwidert und gegenseitige Absprachen eingehalten wurden. Diese Erfahrungen dürften zusätzlich das Vertrauen in die Integrität der anderen gestärkt haben.

Dieses Beispiel zeigt, dass intuitiv eingesetzte vertrauensbildende Maßnahmen mit den IGT-Vertrauensdimensionen beschrieben werden können. Mit Hilfe eines solchen vertrauensdiagnostischen Ansatzes lassen sich Vertrauenslagen differenziert erheben und vertrauensbildende Maßnahmen gezielt einsetzen. Damit kann der explizite Bezug zwischen Interventionen und Vertrauen messbar gemacht werden. Dies nützt der Forschung wie der Praxis.

Die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (Open Skies Consultative Mission, n.d.) ist ein Beispiel für ein umfassendes System vertrauensbildender Maßnahmen auf Track I, II und III: regelmäßige Information und Konsultationen zwischen verfeindeten Mitgliedsstaaten, Konzepte für internationale Krisengespräche bei aufkommenden Spannungen, Vereinbarungen über gegenseitige Überwachungsmaßnahmen, Entwicklung von kommunalen Mediationssystemen in Krisenregionen, Aufbau von internationalen Begegnungsstätten für Jugendliche usw. Dieses System wird von über 30 Ländern finanziert, die sich der ständigen Aufgabe verpflichtet haben, kollektives Vertrauen zwischen den Mitgliedsländern zu fördern und seiner Erosion zu begegnen.

Zusammenfassung und Ausblick

„Friede wächst, wo man Vertrauen sät“. Dieses deutsche Friedenssprichwort betont die wichtige Rolle des Vertrauens für die Friedensbildung. Vor allem nach Gewaltkonflikten zwischen Gruppen tun diese sich verständlicherweise schwer, einander (wieder) zu vertrauen.

Ein erster Zugang kann in einem gezielten Spannungsabbau auf der Basis instrumentell-pragmatischen Vertrauens bestehen. Dabei geht es zunächst darum, miteinander in Kontakt zu kommen und ihn aufrechtzuerhalten. Diese Art des Vertrauens wird in der Sozialpsychologie als „kalkulierendes Vertrauen“ konzipiert, das den Konfliktparteien erlaubt, ihre eigenen Interessen zu verfolgen und alle Risiken zu kontrollieren, um keine ernsthaften Nachteile zu erleiden, sowie als Arbeitsvertrauen in Konfliktbehandlungsverfahren gesehen. Hierzu wurde oben das GRIT-Konzept am Beispiel des politischen Tauwetters zwischen den USA und der UdSSR in den 1960er Jahren dargestellt. Die parallele Entwicklung des Abbaus konflikthafter Spannungen und des Aufbaus von Vertrauen können bei einem instrumentell-

pragmatischen und kontrollierenden Verhältnis der Konfliktparteien im Dienste des jeweiligen Eigennutzens stehen bleiben. Instrumentell-pragmatisches Vertrauen bietet darüber hinaus jedoch auch die Grundlage für die Entwicklung einer tiefergehenden Beziehung der Parteien, die der Vision einer gemeinsamen Zukunft in dauerhaftem Frieden und fruchtbarer Kooperation folgt. Dazu müssen sie die Interessen der anderen Seite berücksichtigen und Risiken zugunsten der Beziehung eingehen. Aus psychologischer Sicht erweitert sich dabei instrumentell-pragmatisches zu beziehungsorientiertem Vertrauen.

Es stellt sich die Frage, wie beide Formen des Vertrauens gezielt aufgebaut werden können. Politik und Wissenschaft bieten dazu den Begriff der „vertrauensbildenden Maßnahmen“. Vertrauensaufbau sollte somit Teil jeder Konfliktdiagnose und Interventionsplanung sein. Wir haben in diesem Kapitel mit GRIT (nach Osgood, 1962, Lindskold, 1978) und IGT (nach Kappmeier, 2016) zwei Konzepte vorgestellt, die sich bei Konfliktdiagnosen und Interventionen ergänzen können.

GRIT ist hinsichtlich der angestrebten Vertrauensbildung unspezifisch. Osgood (1962), Granberg (1978) und Etzioni (2008) beziehen sich auf Vertrauen im allgemeinen Sinn. Denn es handelt sich um ein Interventionskonzept. Lindskold (1978, S. 773-774) hat zwar verschiedene Typen der Vertrauenswürdigkeit herausgearbeitet, liefert allerdings kein Instrument zur Identifikation des Vertrauensbildungsbedarfes, d.h. welche Art von Vertrauen in einem konkreten Konflikt fehlt und aufgebaut werden soll. Es macht für die Wahl der konkreten vertrauensbildenden Maßnahmen einen erheblichen Unterschied, ob sie Vertrauen in die Kompetenz, Integrität, Mitgefühl, Kompatibilität, oder der Sicherheit (bzw. mehrere Vertrauensarten zugleich) erzeugen sollen. Diesen Bedarf adressiert das IGT-Konzept. Es kann somit Interventionskonzepte wie GRIT fundiert ergänzen und unterstützen. Während GRIT eine Interventionsstrategie für offizielle, vertrauensbildende Aktivitäten auf Track I bietet, handelt es sich bei dem IGT-Modell um ein analytisches Konzept, mit dem zwischen wichtigen Dimensionen des Vertrauens unterschieden werden kann. Damit liefert es Ansatzpunkte, um auf allen drei Tracks vertrauensbildende Maßnahmen gezielt dort einzusetzen, wo Vertrauensmängel vorliegen.

Daher scheint uns ein umfassendes Forschungsprogramm zur Diagnostik und Intervention für den gezielten Vertrauensaufbau in Intergruppenkonflikten notwendig. Das IGT-Modell kann hier helfen. Danach kann sich Vertrauen auf die Kompetenz und Integrität der FG, die mitfühlende und kompatible Gestaltung der gemeinsamen Beziehung und die situative Sicherheit im Kontakt beziehen sowie auf jede mögliche Kombination dieser Vertrauensdimensionen. Da die fünf Dimensionen über fünf Skalen gemessen werden können, bildet das Modell die Möglichkeit, Vertrauensdefizite und -ressourcen zu identifizieren und entsprechende Ansatzpunkte für gezielte Maßnahmen zu finden. Diese können sich auf den Aufbau und die Weiterentwicklung des instrumentell-pragmatischen wie des beziehungsorientierten Vertrauens richten. Das heißt auch, dass dieses Modell in allen Phasen eines Konfliktes und seiner Behandlung einsetzbar ist, vor allem bei der Konfliktdiagnose und Interventionsplanung.

Dies reicht allerdings nicht aus. Im Sinne formativer Evaluation bedarf es weitergehender Interventionsforschung an vertrauensbildenden Kommunikationsformen und Maßnahmen in spezifischen Konfliktlagen. Dritt- und Konfliktparteien haben intuitiv durchaus fruchtbare Interventionsideen. Dieses Potenzial sollte genutzt und ergänzt werden durch ein breites Repertoire an Interventionen, die sich in Simulations- und Felderprobungen bewährt haben. Überdies ist Wirkungsforschung notwendig, die im Kontext umfassender Konfliktbehandlungsverfahren die komplexen Zusammenhänge von zielgerichteten Interventionen und dem Aufbau spezifischer Vertrauensressourcen untersucht. Die differenziellen Skalen der Messung von Intergruppenvertrauen können somit auch der Wirkungsforschung dienen.

Literaturverzeichnis

- Argyle, M. (1991). *Cooperation: The basis of sociability*. New York: Routledge.
- Ashafa, M. N., Wuye, J. & Channer, A. (2010). *An African answer*. London, England: FLT Films.
- Babbitt, E. & Pearson D'Estree, T. (1996). An Israeli-Palestinian women's workshop: Application of the Interactive Problem-Solving Approach. In C. A. Crocker, F. O. Hampson & P. Aall (Hrsg.), *Managing Global Chaos: Sources of and Responses to International Conflict* (S. 521-529). Washington, D.C.: United States Peace Institute.
<https://doi.org/10.1017/S0892679400007942>
- Bar-Tal, D. & Alon, I. (2016). Sociopsychological approach to trust (or distrust): Concluding comments. In I. Alon & D. Bar-Tal (Hrsg.), *The role of trust in conflict resolution: The Israeli-Palestinian case and beyond* (S. 311-334). Cham, Switzerland: Springer International Publishing.
<https://doi.org/10.1007/978-3-319-43355-4>
- Baron, R. M. (2008). Reconciliation, trust, and cooperation: Using bottom-up and top-down strategies to achieve peace in the Israeli-Palestinian conflict. In A. Nadler, T. E. Malloy & J. D. Fisher (Hrsg.), *The social psychology of intergroup reconciliation*. (S. 275-298). New York, NY, US: Oxford University Press.
- Connelly, B. L., Crook, T. R., Combs, J. G., Ketchen, D. J. & Aguinis, H. (2018). Competence- and Integrity-Based Trust in interorganizational relationships: Which matters more?. *Journal of Management*, 44(3), 919-945.
<https://doi.org/10.1177/0149206315596813>
- Corbin, J. (1994). *The Norway Channel: The secret talks that led to the middle east peace accord*. New York: Atlantic Monthly Press.
- Demmers, J. (2012). On love and hate: Social identity approaches to inter-group violence. In J. Demmers (Hrsg.), *Theories of violent conflict: An introduction* (S. 38-54). New York: Routledge.
<https://doi.org/10.4324/9780203869512>
- Dietz, G. & Den Hartog, D. N. (2006). Measuring trust inside organisations. *Personnel Review*, 35(5), 557-588.
<https://doi.org/10.1108/00483480610682299>
- Etzioni, A. (2008). The Kennedy Experiment Revisited. *Political Research Quarterly*, 61(1), 20-24.
<https://doi.org/10.1177/1065912907311702>
- EUR-LEX (n.d.). Treaty establishing the European Coal and Steel Community. Verfügbar unter: <http://data.europa.eu/eli/treaty/ceca/sign>

- Ferrin, D. L., Bligh, M. C. & Kohles, J. C. (2008). It takes two to tango: An interdependence analysis of the spiraling of perceived trustworthiness and cooperation in interpersonal and intergroup. *Organizational Behavior and Human Decision Processes*, 107(2), 161-178. <https://doi.org/10.1016/j.obhdp.2008.02.012>
- Fisher, S. (2011). *Working with conflict: Skills and strategies for action*. London: Zed Books.
- Foddy, M., Platow, M. J. & Yamagishi, T. (2009). Group-based trust in strangers: The role of stereotypes and expectations. *Psychological Science*, 20, 419-422. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9280.2009.02312.x>
- Galen, L. W. (2012). Does religious belief promote prosociality? A critical examination. *Psychological Bulletin*, 138(5), 876-906. <https://doi.org/10.1037/a0028251>
- Galen, L. W., Smith, C. M., Knapp, N. & Wyngarden, N. (2011). Perceptions of religious and nonreligious targets: Exploring the effects of perceivers' religious fundamentalism. *Journal of Applied Social Psychology*, 41(9), 2123-2143. <https://doi.org/10.1111/j.1559-1816.2011.00810.x>
- Galtung, J. (1969). Violence, peace, and peace research. *Journal of Peace Research*, 6(2), 167-191. doi:10.1177/002234336900600301
- Granberg, D. (1978). GRIT in the Final Quarter: Reversing the Arms Race through Unilateral Initiatives. *Bulletin of Peace Proposals*, 9(3), 210-221. doi:10.1177/096701067800900303
- Hardin, R. (2001). Conceptions and explanations of trust. In K. S. Cook (Hrsg.), *Trust in society* (S. 3-39). New York, NY, US: Russell Sage Foundation.
- Holbrooke, R. (1998). *Meine Mission. Vom Krieg zum Frieden in Bosnien*. München: Piper.
- Jamal, A. (2016). Trust, ethics, and intentionality in conflict transformation and reconciliation. In I. Alon & D. Bar-Tal (Hrsg.), *The role of trust in conflict resolution: The Israeli-Palestinian case and beyond* (S. 215-239). Cham: Springer International Publishing.
- Kahn, K. B., Lee, J. K., Renauer, B., Henning, K. R. & Stewart, G. (2017). The effects of perceived phenotypic racial stereotypicality and social identity threat on racial minorities' attitudes about police. *The Journal of Social Psychology*, 157(4), 416-428. <https://doi.org/10.1080/00224545.2016.1215967>
- Kappmeier, M. (2016). Trusting the enemy—Towards a comprehensive understanding of trust in intergroup conflict. *Peace and conflict: Journal of Peace Psychology*, 22(2), 134-144. <https://doi.org/10.1037/pac0000159>
- Kappmeier, M. (2019). Distrust or trust: Understanding Māori – Police relations; A pilot study. Kappmeier, M. & Fahey, K. H. (im Druck). Trust and legitimacy: Policing among racial groups. *New Zealand Journal of Psychology*.
- Kappmeier, M., Fütterer, M., & Redlich, A. (2014). Transforming the Frozen Conflict of Moldova-Transdnistria Through Joint Mediation Training. *Journal of Peacebuilding & Development*, 9(3), 88-94. doi:10.1080/15423166.2014.984562
- Kappmeier, M., Guenoun, B. & Rafferty, R. (in prep). Trusting others: Construction and validation of the Intergroup Trust Scale.

- Kappmeier, M., Guenoun, B., & Campbell, R. (2019). They Are Us? The mediating effects of compatibility-based trust on the relationship between discrimination and overall trust. *New Zealand Journal of Psychology, 48*(1), 91 - 105.
- Kappmeier, M., Guenoun, B. & Fahey, K. H. (2021). Conceptualizing trust between groups: An empirical validation of the five-dimensional intergroup trust model. *Peace and conflict, 27*(1), 90-95. <https://doi.org/10.1037/pac0000537>
- Kappmeier, M. & Mercy, A. (2019). The long road from cold war to warm peace: Building shared collective memory through trust. *Journal of Social and Political Psychology, 7*(1), 525-555. <https://doi.org/10.5964/jspp.v7i1.328>
- Kappmeier, M., Redlich, A. & Knyazev, E. (2012). Building local capacity in identity-based conflict: The Moldova-Transnistria Project. In J. Rothman (Hrsg.), *From identity-based conflict to identity-based cooperation* (S. 99 - 121). New York: Springer.
- Kappmeier, M. & Redlich, A. (2014). Capacity Building: Aufbau von Kapazitäten für eine Kultur friedlicher Konfliktregulierung durch Mediation. In U. Bocharadt, A. Dörfler-Dierken & H. Spitzer (Hrsgs.), *Friedensbildung. Das Hamburger interdisziplinäre Modell*. Hamburg: V&R Unipress.
- Kappmeier, M., Venanzetti, C. & Inton-Campbell, J. M. (2021). No peace without trust: the Trust and Conflict Map as a tool for reconciliation. In K. P. Clements & S. Lee (Hrsg.), *Multi-Level Reconciliation and Peacebuilding* (S. 110 – 134). New York: Routledge.
- Kelman, H. (2005). Building trust among enemies: The central challenge for international conflict resolution. *International Journal of Intercultural Relations, 29*(6), 639-650. <https://doi.org/10.1016/j.ijintrel.2005.07.011>
- Kelman, H. C. (2006). Interests, relationships, identities: Three central issues for individuals and groups in negotiating their social environment. *Annual Review of Psychology, 57*, 1-26. <https://doi.org/10.1146/annurev.psych.57.102904.190156>
- Kelman, H. C. (2008). Evaluating the contributions of interactive problem solving to the resolution of ethnonational conflicts. *PEACE AND CONFLICT: JOURNAL OF PEACE PSYCHOLOGY, 14*(1), 29-60. doi:10.1080/10781910701839767
- Kelman, H. C. (2010). Conflict resolution and reconciliation: A social-psychological perspective on ending violent conflict between identity groups. *Landscapes of Violence, 1*(1), 1-10. <http://dx.doi.org/10.7275/R5H12ZX0>
- Kim, P. H., Ferrin, D. L., Cooper, C. D. & Dirks, K. T. (2004). Removing the shadow of suspicion: The effects of apology versus denial for repairing competence- versus integrity-based trust violations. *Journal of Applied Psychology, 89*(1), 104-118. <https://doi.org/10.1037/0021-9010.89.1.104>
- LaFraniere, S. & Lehrenock, A. W. (2015, Oktober 24). The disproportionate risks of driving while black, *New York Times*. Verfügbar unter: <http://www.nytimes.com/2015/10/25/us/racial-disparity-traffic-stops-driving-black.html>
- Lederach, J. P. (1997). *Building peace: Sustainable reconciliation in divided societies*. Washington, D.C.: United States Institute of Peace Press.

- Levine, E. E. & Schweitzer, M. E. (2015). Prosocial lies: When deception breeds trust. *Organizational Behavior and Human Decision Processes*, 126, 88-106. <https://doi.org/10.1016/j.obhdp.2014.10.007>
- Lewicki, R. J. & Bunker, B. B. (1995). Trust in relationships: A model of development and decline. In B. B. Bunker & J. Z. Rubin (Hrsg.), *Conflict, cooperation, and justice: Essays inspired by the work of Morton Deutsch* (S. 133-173). San Francisco, CA: Jossey-Bass.
- Lewicki, R. J. & Tomlinson, E. C. (2014). Trust, trust development, and trust repair. In P. T. Coleman, M. Deutsch, & E. C. Marcus (Hrsg.), *The handbook of conflict resolution: Theory and practice* (Bd. 3, S. 104-136). San Francisco, CA: Jossey-Bass.
- Li, P. P. (2012). When trust matters the most: The imperatives for contextualising trust research. *Journal of Trust Research*, 2(2), 101-106. <https://doi.org/10.1080/21515581.2012.708494>
- Lindenmayer, E. & Kaye, J. L. (2009). *A Choice for peace? The story of forty-one days of mediation in Kenya*. New York: International Institute of Peace.
- Lindsfold, S. (1978). Trust development, the GRIT proposal, and the effects of conciliatory acts on conflict and cooperation. *Psychological Bulletin*, 85(4), 772-793. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.85.4.772>
- Lindsfold, S. & Aronoff, J. R. (1980). Conciliatory strategies and relative power. *Journal of Experimental Social Psychology*, 16(2), 187-198. [https://doi.org/10.1016/0022-1031\(80\)90008-6](https://doi.org/10.1016/0022-1031(80)90008-6)
- Lindsfold, S., Betz, B. & Walters, P. S. (1986a). Transforming competitive or cooperative climates: *The Journal of Conflict Resolution*, 30(1), 99-114. <https://doi.org/10.1177/0022002786030001007>
- Lindsfold, S. & Collins, M. G. (1978). Inducing cooperation by groups and individuals: Applying Osgood's Grit Strategy. *The Journal of Conflict Resolution*, 22(4), 679-690. <https://doi.org/10.1177/002200277802200406>
- Lindsfold, S. & Han, G. (1988). GRIT as a foundation for integrative bargaining. *Personality & Social Psychology Bulletin*, 14(2), 335-345. <https://doi.org/10.1177/0146167288142011>
- Lindsfold, S., Han, G. & Betz, B. (1986b). The essential elements of communication in the GRIT Strategy. *Personality & Social Psychology Bulletin*, 12(2), 179-186. <https://doi.org/10.1177/0146167286122004>
- Luhmann, N. (2000). *Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität* (4 Aufl.). Stuttgart, Germany: UTB.
- Mayer, R. C., Davis, J. H. & Schoorman, F. D. (1995). An integrative model of organizational trust. *Academy of Management Review*, 20(3), 709-734. <https://doi.org/10.5465/amr.1995.9508080335>
- McAllister, D. J. (1995). Affect- and cognition-based trust as foundations for interpersonal cooperation in organizations. *Academy Of Management Journal*, 38(1), 24-59. <http://dx.doi.org/10.2307/256727>

- McEvily, B. & Tortoriello, M. (2011). Measuring trust in organisational research: Review and recommendations. *Journal of Trust Research*, 1(1), 23-63. <https://doi.org/10.1080/21515581.2011.552424>
- Nan, S. A. (2005). Track One-and-a-Half Diplomacy. Contributions to Georgian-South Ossetian Peacemaking. In R. J. Fisher (Hrsg.), *Paving the way. Contributions of Interactive Conflict Resolution to Peacemaking* (S. 161-184). Lanham, MD: Lexington Books.
- Nan, S. A. (1999). *Complementarity and Coordination of Conflict Resolution Efforts in the Conflicts Over Abkhazia, South Ossetia, and Transdnestrria*. Virginia: George Mason University.
- Open Skies Consultative Commission (n.d.). Verfügbar unter: <https://www.osce.org/oscc>
- Osgood, C. E. (1962). *An alternative to war or surrender*. Urbana: University of Illinois Press.
- Osgood, C. E. (1979). GRIT for MBFR: A Proposal for Unfreezing Force-Level Postures in Europe. *Peace Research Reviews*, 8(2), 77-92.
- Osgood, C. E. (1980). The GRIT strategy. *Bulletin of the Atomic Scientists*, 36(5), 58-60.
- Panditharatne, S., Chant, L., Sibley, C. G. & Osborne, D. (2018). At the intersection of disadvantage: Socioeconomic status heightens ethnic group differences in trust in the police. *Race and Justice*, 11(2), 160-182. <https://doi.org/10.1177/2153368718796119>
- Pettigrew, T. F. (1998). Intergroup contact theory. *Annual Review of Psychology*, 49(1), 65-85. <https://doi.org/10.1146/annurev.psych.49.1.65>
- President's Task Force (2015). *Final Report of the President's Task Force on 21st Century Policing*. Washington, DC: Office of Community Oriented Policing Services.
- PytlikZillig, L. M. & Kimbrough, C. D. (2016). Consensus on conceptualizations and definitions of trust: Are we there yet? In E. Shockley, T. M. S. Neal, L. M. PytlikZillig & B. H. Bornstein (Hrsg.), *Interdisciplinary perspectives on trust: towards theoretical and methodological integration* (S. 17-47). Cham: Springer.
- Ross, L. (2018). From the fundamental attribution error to the truly fundamental attribution error and beyond: My research journey. *Perspectives on Psychological Science*, 13(6), 750-769. <https://doi.org/10.1177/1745691618769855>
- Rousseau, D. M., Sitkin, S. B., Burt, R. S. & Camerer, C. F. (1998). Not so different after all: A cross-discipline view of trust. *Academy of Management Review*, 23(3), 393-404. <https://doi.org/10.5465/amr.1998.926617>
- Seppänen, R., Blomqvist, K. & Sundqvist, S. (2007). Measuring inter-organizational trust - a critical review of the empirical research in 1990-2003. *Industrial marketing management*, 36(2), 249-265. <https://doi.org/10.1016/j.indmarman.2005.09.003>
- Simpson, J. A. (2007). Foundations of interpersonal trust. In A. W. Kruglanski & E. T. Higgins (Hrsg.), *Social psychology: Handbook of basic principles* (Bd. 2, S. 587-607). New York: The Guilford Press.
- Susskind, L. & Thomas-Larmer, J. (1999). Conducting a conflict assessment. In L. Susskind, S. McKernan & J. Thomas-Larmer (Hrsg.), *The Consensus Building Handbook: A comprehensive guide to reaching agreement* (Bd. 1, S. 99 -136). London: Sage Publication.

- Tajfel, H. & Turner, J. C. (1986). The Social Identity Theory of intergroup behavior. In S. Worchel & W. G. Austin (Hrsg.), *Psychology of Intergroup Relations* (Bd. 2, S. 7-24). Chicago: Nelson-Hall.
- Tan, J. H. W. & Vogel, C. (2008). Religion and trust: An experimental study. *Journal of Economic Psychology*, 29(6), 832-848. <https://doi.org/10.1016/j.joep.2008.03.002>
- Tanis, M. & Postmes, T. (2005). A social identity approach to trust: Interpersonal perception, group membership and trusting behaviour. *European Journal of Social Psychology*, 35(3), 413-424. <https://doi.org/10.1002/ejsp.256>
- Tyler, T. R. (2005). Policing in Black and White: Ethnic group differences in trust and confidence in the police. *Police Quarterly*, 8(3), 322-342. <https://doi.org/10.1177/1098611104271105>
- Vigoda-Gadot, E. & Mizrahi, S. (2014). *Managing democracies in turbulent times: trust, performance, and governance in modern states*. Heidelberg New York: Springer.
- Weiner, R. (2007). The Diplomacy of Frozen Conflicts: The Case of Transnistria. *Paper presented at the Annual Meeting of the British International Studies Association*, Cambridge, UK
- Zagorsky, B. M., Reiter, J. G., Chatterjee, K. & Nowak, M. A. (2013). Forgiver triumphs in alternating Prisoner's Dilemma. *PloS One*, 8(12), e80814-e80814. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0080814>



Dr. Mariska Kappmeier, Dipl. Psych. 2006, Universität Hamburg, seit 2017 Senior Lecturer am National Centre for Peace and Conflict Studies der Otago Universität, Neuseeland. Sie schloss ihre Promotion zum Thema Vertrauensbildung 2012 an der Universität Hamburg ab. Danach arbeitete sie als PostDoc an der Harvard University, Cambridge, MA, USA, im Intergroup Relation Lab bei Professor Sidanius, wo sie das Intergroup Trust Model weiterentwickelte. Sie arbeitet vor allem an anwendungsbezogenen Projekten im Bereich Vertrauensbildung und Versöhnung.



Alexander Redlich, geb. 1947, Diplompsychologe, Professor für Pädagogische Psychologie, Studium der Psychologie, Sozialpädagogik und Pädagogik, seit 1976 Hochschullehrer am Institut für Psychologie der Universität Hamburg (Promotion 1979), Schwerpunkte in Forschung und Lehre: Kommunikation, Kooperation und Konfliktbehandlung.